

Petra Busch, Martina Abel, Harald Derkum, Christoph Melchers

Von dienstbaren Dingen und Zauberlehrlingen

Zur Psychologie des Umgangs mit Videorecordern

Denkwürdiges geschieht in der letzten Zeit in weiten Landstrichen: Plötzlich kranken Stammtische an Mitgliederschwind, der sonst so beneidete Frühaufsteher, dem schon morgens um sieben die Welt in Ordnung war, erscheint neuerdings übermüdet am Arbeitsplatz. In Wohn- und Schlafzimmern scheint sich Zwielfichtiges abzuspielen, auf das ständig heruntergelassene Rolläden keinen Blick mehr gewähren.

In deutschen Haushalten hat ein Besucher Einzug gehalten, der volle Aufmerksamkeit bis in die Nacht hinein beansprucht und Wirtschaften wie Kinos häufig gähmend leere Säle beschert. Frühere Thekenfreunde und Kinobesucher treffen sich nun an ganz ungewohnter Stelle wieder: Zwischen den Regalen bestimmter Geschäfte, die seit wenigen Monaten wie Pilze aus dem Boden geschossen sind: den Videotheken. Der anspruchsvolle Besucher, der sich als Videorecorder – neuestes Modell – entpuppt, will ‚gefüttert sein‘, um seine Faszination zu behalten.

Wieder einmal hat die moderne Technologie ein Wunderwerk erdacht, das so gründlich einem bestehenden ‚Bedürfnis‘ entgegenzukommen scheint, daß es in kürzester Zeit quer durch alle Bevölkerungsschichten seine Anhänger gefunden hat. Ganz neue Wirtschaftszweige werden aus dem Boden gestampft – Videotheken und Videozeitsungen melden steigende Umsätze – und gleichzeitig werden, wie könnte es anders sein, Stimmen auf

den Plan gerufen, die lauthals vor den Gefahren des Videorekorders warnen und Video-Abstinenz fordern. Während Produzenten und Vertreiber den Rekorder als Vorreiter für bahnbrechende neue Errungenschaften auf dem Medienmarkt preisen und die Entwicklung des Videorecorders auf eine Stufe mit der Erfindung des Autos zu stellen versuchen, werden sie doch meist überstimmt von denen, die den Untergang der ‚Kommunikation in der Familie‘ und eine ‚zunehmend konsumierende Haltung vor allem der Kinder‘ befürchten. Glaubt man diesen Kritikern, so macht uns der Videorecorder zu einem Volk ohne Bücher, Kultur und Moral. Geselligkeit wird dann in Zukunft kleingeschrieben, der ‚Sinn für die Realität des Lebens‘ kommt abhanden, ‚Kreativität‘ ist nur noch ein Fremdwort.

All das klingt beunruhigend, und doch scheint es uns, als hätten wir derartiges schon öfter gehört. Man erinnere sich nur an das Aufkommen des Fernsehens oder man lese über die verderblichen Wirkungen einer Groschenliteratur und der Comic-Hefte, die von Zeit zu Zeit – mal schwächer, dann wieder geradezu apokalyptisch – beschworen werden. Derartige Beschwörungen neigen dazu, neue Medien zum Sündenbock zu stempeln. Dabei wird regelmäßig außer acht gelassen, daß man im Seelischen Tendenzen findet, die solchen ‚Verführungen‘ nur allzu gerne nachgeben. Neues kann nur Erfolg haben, wenn es diesen Tendenzen Möglichkeiten gibt, sich zu realisieren. Neue Medien werden aus be-

stimmten Bedürfnissen heraus erfunden. Es ist auch nicht die Werbung, die bei Menschen 'verderbliche Bedürfnisse' herstellt, wie sich die Welt überhaupt nicht einteilen läßt in eine Mehrheit 'harmloser' Zeitgenossen und eine Minderheit von 'Kulturverderbern'. Solche Anti-Feldzüge sind also nichts Neues, und fast neigt man dazu, sie als die übliche Begleitmusik von Neuerungen zur Kenntnis zu nehmen, und es damit gut sein zu lassen.

Auf der anderen Seite sind die riesige Zahl verkaufter Recorder, leerer Kneipen und übernächttiger Zeitgenossen auch eine Realität. Die Recorder scheinen in der Lage zu sein, das Leben ihrer Benutzer tatsächlich zu verändern. Zwischen Lobeshymnen auf neue technische Errungenschaften und Warnrufen vor 'Gefahren für das Abendland' scheint es sinnvoll, sich einmal 'bescheiden' damit zu befassen, was die vielen Video-Besitzer nun tatsächlich mit ihren Recordern anfangen. Man darf sich damit nicht nur auf den 'honeymoon' des Recorderbesitzes beschränken, die Zeit der heftigen Umarmungen. Schließlich hat man so ein Gerät jahrelang. Darüber, wie es dabei zugeht, ist erstaunlich wenig bekannt, wenn man einmal von firmeneigenen Studien der Produzenten absieht.

Die folgende Untersuchung soll zeigen:

- wie gehen Leute über längere Zeit mit Videorecordern, Videorecorder mit Leuten um,
- was bestimmt diesen Umgang aus psychologischer Perspektive und
- mit welchen Entwicklungen muß man rechnen?

Was braucht man nun für eine solche wissenschaftliche Untersuchung? Zunächst einmal muß man sich klar darüber sein, welche Fragestellung man verfolgen möchte, und man muß eine Methode haben, die erfassen kann,

was man wissen will.

Wollen wir herausbekommen, wie sich der Umgang mit einem Videorecorder im Laufe der Zeit entwickelt, so ist eine Methode notwendig, die eine Entwicklung begleiten, nachvollziehen und herausstellen kann. Mittels dieser Methode muß der Untersucher in der Lage sein, sich an dieser Entwicklung 'entlang mitzubewegen'. Er muß nachsehen, wie es anfing, was dann anders wurde, wie es weiterging, und wie das zur Zeit aussieht.

Nun scheint es auf der Hand zu liegen, 'Querschnitte' aus dem Prozeß des Video-Umgangs zu entnehmen und zu vergleichen: Anfang, Mitte und Ende würden so konserviert und überschaubar nebeneinander gestellt. Doch auf diese Weise geht uns etwas verloren. Wir erhalten tatsächlich nur 'Schnitte' und machen jeweils einen bestimmten 'Stand' der Dinge überschaubar, wie aber 'eins zum anderen kommt', ein Entwicklungsstand' aus dem anderen hervorgeht, das bleibt im dunkeln. Es entgeht uns, was 'dazwischen' ist, wie sich da Übergänge vollziehen.

Wir haben also versucht, in 30 Tiefeninterviews mit Videobenzutzern von 9–68 Jahren – den unterschiedlichsten sozialen Schichten angehörig – den gesamten Prozeß des Umgangs mit dem Recorder nachzuverfolgen: Wir kommt jemand auf die Idee, sich so ein Gerät anzuschaffen, was passiert dann zunächst, welche Konsequenzen oder Schwierigkeiten ergeben sich, wie wird einer damit fertig, und wie sieht das Verhältnis Videorecorder – Besitzer jetzt aus?

Diese Art des Vorgehens war dazu geeignet, uns einen Überblick zu verschaffen, der schnell deutlich machte: In Video-Schicksalen kommt so etwas wie eine Eigenbewegung auf. Hier wirken Eigenarten einer Ma-

schine und seelische Prozesse zusammen, da läßt sich etwas nicht mehr einfach 'vom Charakter des Benutzers' her erklären.

Es entsteht eine "Wirkungseinheit", deren Entwicklung in sich selber begründet zu liegen scheint. Der Prozeß selber wird zum 'Subjekt' des Geschehens, dessen Entwicklung nicht mehr dem 'Willen' des Benutzers unterliegt. Videorecorder und seelische Vorgänge drücken sich hier gegenseitig ihren Stempel auf, und dabei kommt so ein eigentümliches Gebilde mit eigener Dynamik heraus, das immer deutlicher macht, daß entnommene Querschnitte ihm nicht gerecht werden könnten.

Aus der Überlegung, daß hier eine "Wirkungseinheit" am Werk ist, ergibt sich eine genauere psychologische Bestimmung der Fragestellung: Zwar gerät so ein Videorecorder in andere bereits laufende Wirkungsprozesse hinein, er kann mitbestimmend für Ehe und Heranwachsen werden, er kann die Geldausgabe-Gewohnheiten durcheinanderbringen und in der Freizeit ganz neue Akzente setzen; doch soll es nicht unser Thema sein, den Einfluß von Video auf das Lebensschicksal der Benutzer oder bestimmte Lebensbereiche aufzudecken. Unsere Blickrichtung ist eine andere. Konsequenzen aus – und auf – Ehe, Familie und Finanzen werden aus unserer Perspektive zu Gegenbewegungen oder förderlichen Momenten für die untersuchte Gestalt 'Videorekorder-Umgang'. 'Video und Ehe', 'Video und Freizeit', 'Video und Familienhaushalt', das wären gänzlich andere Fragestellungen, die eigene Untersuchungen notwendig machten.

Sobald wir nun entdeckt haben, daß der Umgang mit dem Videorekorder seine eigenen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten zu haben scheint, kann es uns auch nicht mehr genü-

gen, diesen Prozeß mit einfachen Erklärungen abzutun.

So ist es noch keine ausreichende Erklärung, daß "besonders in der Unterschicht" viel Video gesehen werde, wenn also der soziale Status für Benutzergewohnheiten verantwortlich gemacht wird. Ohne auf Wirkungsstrukturen hinzuweisen, die ein Recorder–Benutzer–Verhältnis ausmachen, bleibt eine solche Aussage zunächst bedeutungslos und lediglich eine unerklärte Beobachtung.

Es wird hier deutlich, daß auch die Untersuchungen von Wirkungen einzelner Videofilme unseren Rahmen sprengen würde. Dazu wäre wiederum eine andere Fragestellung notwendig. Video scheint vielmehr Möglichkeiten für seelische Notwendigkeiten zu eröffnen, scheint ein 'Medium' zu sein, das diesen seelischen Notwendigkeiten Material bietet, sich zu realisieren. Dies zu zeigen und zu untersuchen soll hier unser Ansatz sein.

Was aber kann dabei herauskommen, wenn wir mit Methoden, die Entwicklungen nachvollziehen, den 'Umgang mit dem Videorecorder' als einen autonomen Zusammenhang betrachten? Über das individuelle Benutzerschicksal hinaus finden wir mehrere typische Entwicklungen des Gebrauchs, es wird erkennbar, von welchen seelischen Strukturen der Prozeß der Verwendung der Geräte bestimmt wird und mit welchen strukturellen Problemen und Möglichkeiten diese Wirkungseinheit konfrontiert.

Daß nun im folgenden fünf Typen der Video-Benutzung beschrieben werden, heißt nicht, daß es 'Sorten' von Verwendern sozusagen in Reinkultur gibt. Die Zitate von Video-Benutzern stehen hier für Charakteristika der aufgezeigten Benutzungsformen.

Typ I: Grabenkampf

Im Rahmen dieses ersten Umgangstyps geraten Benutzer – wie sie berichten – meist durch eine Art ‘überfallartige Überraschung’ an ihr Video-Gerät. Sie selbst halten die Anschaffung für „überflüssig bis gefährlich“: Befürchtungen gehen in die Richtung, der Recorder könnte in unberechenbarer Weise den gewohnten Alltag auf den Kopf stellen, alles an sich reißen und sich selbst zum Mittelpunkt des häuslichen Geschehens entwickeln. Da hat man Bekannte, die sich seit der Anschaffung ihres ‘Videos’ kaum mehr losreißen können und zu einen ‘Sklassen’ geworden sind.

Daher: Nur kein Risiko eingehen und lieber erst gar nicht damit in Berührung kommen! Man widersetzt sich also zunächst dem Begehren der anderen und dem Kauf – kann sich aber letztendlich nicht durchsetzen. So manchem wird auch eine „absolut einmalige günstige Gelegenheit“ zu einer „Verführung“, der er schließlich „gegen jeden Widerstand“ doch erliegt, denn die an den Tag gelegte rigore Ggnerschaft zum Video ist nicht so ganz ungebrochen. Ganz im Geheimen scheint auch der “Grabenkämpfer” damit zu liebäugeln, sich einmal „anständig berieseln“ zu lassen, mal „so richtig in Filmgenüssen zu versumpfen“ und die „unheimliche Verfügbarkeit“ des Geräts auszunutzen.

So steht er denn schließlich im Wohnzimmer, der „verführerische Feind“. Nun kann man aber für den Eindringling keine offene Sympathie aufbringen. Wurde befürchtet, daß „das Ding“ die ganze Familie terrorisiert und einem keine Ruhe mehr läßt, so wird der Apparat durch die ständige Diskussion um seine Benutzung tatsächlich zu einem zentralen Mitbewohner, der verdächtig ist, Unmoral, Ausschweifung und Barbarei ins Haus zu bringen.

Häufig wird das enge häusliche Beisammensein ein kurzes ‘Vergnügen’: Hier wird der VR kurz nach dem Kauf bei auswärts wohnenden Eltern oder der Freundin deponiert, wo dann vereinzelte Besuche einen kurzen, intensiven Videogenuß ermöglichen, ohne daß einem das Gerät wirklich „gefährlich“ wird. Auf diese Weise hält man sich auch die „gierige Meute“ der Video-Fans aus dem Haus, deren nicht-endenwollende Besuche befürchtet werden.

Ist die Abschiebung des Geräts wegen entrüsteter familiärer Proteste aber nicht möglich, so muß der “Grabenkämpfer” händeringend mit ansehen, wie alles um ihn herum der ‘Sucht’ anheimfällt. Aufrufe zur ‘Vernunft’ stoßen allerseits auf völlig taube Ohren, es werden Filme von einem Niveau ‘eingeschleppt’, die man normalerweise nie über die häusliche Schwelle gelassen hätte; Besucher ohne eigenen Recorder füllen schließlich Abend für Abend das Wohnzimmer, um zu ‘schmarotzen’.

Und immer sind es nur die anderen, die über ständigen Video-Konsum alles um sich vergessen scheinen. Zunächst wird gegen die sich „austobenden Narren“ nun ein ständiger Kleinkrieg geführt, doch bald sieht man sich vor die Alternative gestellt, entweder zu vereinsamen und sich mit allen zu verfeinden oder beim verwerflichen Treiben mitzumachen; und da ist ja auch noch die verführerische Seite, die einen schließlich zu Kompromissen verleitet; man findet sich vor dem Video-Gerät wieder, dem man „praktisch gar nicht mehr entgehen“ konnte.

Je mehr das „Mitgucken“ jedoch überhand zu nehmen droht, desto stärker müssen plötzlich wieder Maßnahmen gegen des Videorecorders Breitmachen ergriffen werden. Auf die Dauer spitzt sich der Abwehrkampf nun zu. Man „macht nicht mehr mit“, hat „die Schnauze

voll“, es werden Ideen und Strategien entwickelt, wie man den ‘Lebensraum’ des Videorecorders einschränken, Familie und Freunde wieder mehr für andere Unternehmungen gewinnen und dem „Apparat abspenstig“ machen könnte.

Nach der Anfangs-Euphorie werden videofreie Zonen und Zeiten festgelegt – „montags und dienstags nie, da bleibt der Kasten kalt“, „den VR raus aus dem Schlafzimmer!“ – die unter Mithilfe des sich einstellenden Überdrusses anderer Familienmitglieder auch durchgesetzt werden. Ganz rigorose Vertreter des Typs drohen mit Auszug („der Apparat oder ich“), was tatsächlich bis zur Familienauflösung führen kann.

Der verknappte und eingeschränkte Genuß wird nun zu einer ständigen Einrichtung. Das Gerät läuft nur noch zu den dafür vorgesehenen Zeiten, möglichst dann, wenn man selbst außer Haus zu tun hat. Oder aber die videobegeisterten Anderen verschwinden in dem dafür vorgesehenen Raum, in dem der Recorder ein Kerker-Dasein fristet. Nur ganz selten schließt man sich selbst dem Video-Vergnügen der Verwandten oder Bekannten an. Der Recorder ist aber meist nur mit beträchtlichen Kraftanstrengungen in seinem ‘Käfig’ zu halten. Die Video-Fans neigen dazu, ihm ‘Auslauf’ zu verschaffen, sie lassen trotzig nicht nach, ihm wieder Zugang zu den besseren Zeiten des Tages und frequentierten Zimmern der Wohnung zu geben. ‘Das Gerät’ muß immer wieder in seine Isolation zurückgeschleucht werden.

Es entwickelt sich ein „Grabenkampf“ um kleinsten Geländegewinn, der diese Form der Video-Benutzung auszeichnet. Mal kann die ‘Guckerei’ sich wieder ausdehnen, mal gewinnen ‘Vernunft’ und ‘Enthaltbarkeit’ die Oberhand. Zwischendurch kommt es auch

zu Kontaktnahmen mit dem verführerischen Feind.

Die Benutzung nach der Weise des Grabenkampfes ist keine stabile Lösung für den Umgang mit Video-Recordern. Die Auseinandersetzungen werden mit der Dauer strapaziert. Der beständige Widerstand gegen das ‘Filmegucken’ ist für die „Video-Narren“ ein „guter Grund“, auf ihrer Vorliebe zu bestehen. Zudem drängt der Streit auf eine Entscheidung: Betriebsstörungen am Gerät, ein Loch in der Familienkasse, schlechte Zensuren der Kinder, an denen natürlich „das Mistding“ Schuld haben soll und ähnliche Gründe mehr, sind willkommenen Anlässe, auf der Abschaffung des Recorders zu bestehen und sie auch durchzusetzen.

Der Kampf gegen den Apparat hat bei dieser Umgangsform die paradoxe Folge, daß der Kämpfer, obwohl er mit dem Gerät nichts zu tun haben will, mehr mit ihm beschäftigt ist als mancher andere Benutzer.

Auf ganz spezielle Weise kommt also hier eine seelische „*Ausuferungstendenz*“ zum Zuge, der andererseits Einhalt geboten werden soll. Deutlich wird, wie sich derartige Tendenzen an ‘anderem’ festmachen: der Apparat wird als ‘verführerisch’ erlebt, als etwas dem man ‘nicht widerstehen’ kann, das ‘Ausschweifende’ wird an Familienmitgliedern bekämpft.

Typ II: Hunger-Kur

Im Unterschied zum Grabenkämpfer zeigt der Vertreter dieses Typs schon längere Zeit vor der Anschaffung starkes Interesse für das Videogerät. Es erscheint ihm als etwas Verlockendes, Wertvolles und Besonderes, als ein Schlüssel zu den abenteuerlichen Welten,

die auf diese Art ins Wohnzimmer geholt werden könnten. Auf die Zufälle des Fernsehprogramms ist man nicht länger angewiesen; der Recorder verspricht eine ungeheure Steigerung des Guck-Vergnügens.

Die „Vergnügungsgorgie“, der man mit einem Recorder frönen könnte, bedarf jedoch eingehender Rechtfertigung: Die Anschaffung soll so preiswert wie möglich gehalten werden („einmaliges Angebot!“), man betont, wie zweckreich so ein Gerät ist und wie dringend man es braucht. Nicht zuletzt will man sich durch „ein Stück Spitzentechnologie“ eine „dauerhafte Wertanlage“ beschaffen.

Steht das Gerät nun an ehrenvollem Platz, genießt man es, sein „Herr und Gebieter“ zu sein.

Zuerst wird das laufende Fernsehprogramm aufgenommen, auch während man selbst zuschaut. Nach Programmschluß kann man dann manches nochmals sehen. Man kann auch das Programm aufnehmen, das man gerade selbst nicht sieht oder die Sendungen, die laufen, wenn man keine Zeit hat. Es ist „ein tolles Gefühl“, daß der Recorder gleichsam mit einem oder für einen 'sieht'. Die Sehkapazität ist mit einem Male nun verdoppelt! Und dann sind da noch die entleihbaren Filme oder die Video-Aufnahmen von Freunden, die schon länger ein Gerät haben. Besucher stellen sich ein, die an dem Videogenuß teilhaben wollen. Wenn Viele das Vieles ansehen, scheint noch eine weitere Steigerung des Guckens möglich zu sein. Kassettenvorräte liegen bereit. Man nutzt den Recorder in *uneingeschränktem Dauerbetrieb*, läßt *Video-Orgien* stattfinden und ist wie berauscht.

So langsam kommen Schwierigkeiten auf, sich die Bilderfluten noch selbst zu Gemüte

zu führen, die der „Guck-Sklave“ in sich aufgenommen hat. Um zumindest noch einigermaßen 'durchzukommen' muß der Apparat bereits beim Frühstück angestellt werden, die Hausfrau muß während ihrer Arbeit, die Familie beim Essen gucken. Abends steht Video auf dem Programm, die halbe Nacht, die Wochenenden gehen dafür drauf. Der Recorder nimmt so viel auf, daß die Flut nicht mehr zu bewältigen ist und die Wiedergabe teilweise nur noch „für sich allein“ läuft.

Der Videobesitzer merkt bald, daß „der Recorder mehr und mehr an Einfluß gewinnt“ und ihn immer stärker in seinen Bann zieht, noch aber fühlt er sich mit dem 'Nie-genug' in Einklang; er verbringt alle Zeit mit dem Gerät, vernachlässigt Freunde und Hobbys, schwelgt in Massen von ausgeliehenen Filmen und läßt sich von A bis Z berieseln. *Der Alltag* mit seinen Nöten und Sorgen wird weitgehend *vergessen*. Man gerät in Tauschzirkel hinein, lernt Bekannte schätzen, die immer einen neuen Filmtip auf Lager haben und hat jetzt häufiger Besucher im Haus, zu denen die Beziehungen vorher oft gar nicht so eng waren.

Im Verlaufe der Entwicklung beginnen Vertreter dieses Typus häufig, Filme zu wiederholen. Dies erscheint als ein erster Versuch, die ungebärdige und unüberschaubare Masse von Filmmaterial zu bändigen. Andererseits repräsentiert das Wiederholen auch den „Zwang“, der von dem Videorecorder auszugehen scheint. Das Vergnügen, das man anfangs an der Dauerberieselung hatte, wird immer häufiger durch eine Art 'Kater' getrübt. Die Augen fangen an wehzutun, der Kopf wird 'viereckig', man fühlt sich übermüdet, der ständige Besuch geht auf den Wecker. Video-Aufnahmen mißglücken oder werden vergessen. Es fällt auf, daß der Haushalt verschlammpt, Freunde zu kurz kommen,

Pflichten vernachlässigt werden. Man lebt über seine Verhältnisse, weil immer neue Kassetten angeschafft werden. Aus dem 'Vergnügen' sind 'Last und Mühe' geworden.

An dieser Stelle der Entwicklung wird dem jetzt ernüchterten Videofreund „die Sache langsam unheimlich“. Er muß der „Filmflut“ etwas entgegensetzten. *Beschränkungen* werden eingeführt: Der Apparat darf nur noch zu bestimmten Zeiten laufen, die Menge der Filme wird begrenzt („Nur noch zwei am Abend!“), nur eine festgelegte Menge Geld darf für den Video-Betrieb ausgegeben werden. Mancher führt ein 'Löschprinzip' ein: Weiterhin wird 'alles' aufgenommen, doch nach einmaligem Sehen und oft auch ganz ohne wird der 'Inhalt' des Recorders vernichtet.

Der Erfolg dieser *Einschränkungsversuche* bleibt zweifelhaft. Zum einen dauert die 'Versuchung' an, wieder in das Dauer-Gucken zu verfallen, gespeicherte Bilder sind da, sie „wollen gesehen werden“. Aus den beschlossenen zwei Filmen werden drei, den Sonntag mit Ausflugswetter verbringt man hinter halb geschlossenen Vorhängen. Zum anderen ist die Beschränkung 'Arbeit': Jemand muß „stopp“ sagen, wenn nicht mehr alles angesehen werden soll, entsteht die Frage: „Was?“; wenn gezielt Aufnahmen gemacht werden müssen, ist es nötig, das Programm zu studieren und zu planen.

Die *Gegenzwänge* reichen nicht aus, um den Videokonsum zufriedenstellend einzudämmen. Die Beschränkungen sind nicht durchzuhalten, nicht auf ein Maß zu bringen. Als Steigerung der Maßnahme gegen das ständige Verlangen, von dem das Verhältnis zum Video-Recorder bestimmt ist, muß man das Übel an der Wurzel fassen: Der Recorder darf nicht mehr aufnehmen, der Nachschub

an Fertigkassetten wird gekappt. Man läßt das Gerät 'verhungern'. Während es den Benutzern nicht gelingt, sich selbst einer „Diät“ zu unterwerfen, ist das Gerät handgreiflich genug, ihm eine Drosselung angedeihen zu lassen.

Am Ende der Hungerkur wird das „teure Ding“ abgeschoben und zu einem Möbelstück, das man unbenutzt in einer Ecke verstauben und kaputtgehen läßt. Was zuerst als wertvoll galt, erscheint nun als eine Fehlinvestition. So breitet sich bei seinem Besitzer Reue aus: Er hat einen „Unersättlichen genährt“, dessen 'Appetit' man schließlich nur noch abwürgen konnte. Beunruhigend bleibt die Diskrepanz zwischen dem finanziellen Aufwand für das Gerät, den Versprechungen, die es erfüllen sollte und seiner schließlichen Existenz als „Sperrmöbel“. Die schlafende Potenz des Geräts wiederzuerwecken kann man sich als 'gebranntes Kind' nicht leisten.

Schließlich spielt man mit dem Gedanken, den Videorecorder zu verkaufen, um die „Verpflichtung, Mahnung und Verführung“, die immer noch von ihm ausgehen, völlig loszuwerden. Auch hier zeigt sich deutlich, wie seelische Ausbreitungstendenzen, die ermöglichen, daß so ein Gerät so 'verführerisch' erscheint, mit anderen seelischen Notwendigkeiten – anderes verlangt 'sein Recht' – vermittelt werden müssen.

Typ III: Auswahlmuster

Bei dieser Umgangsform gelingt es, den anfänglichen „Rausch“ im Umgang mit dem Gerät in stabilere Formen zu überführen, die auch die übrigen Aktivitäten des Lebens wieder zu ihrem Recht kommen lassen, ohne jedoch Video gänzlich ausschließen zu müs-

sen. Hier wird der unendlich scheinenden Vielfalt an Video-Material ein *strenges Auswahlmuster* entgegengesetzt und dem Videokonsum so ein *fester Rahmen* verliehen.

Anfänglich erliegen auch Vertreter dieses Typs den „rauschhaften Verführungen“ ihres Gerätes. Für kurze Zeit uferf die Beschäftigung mit dem Aufnehmen, Ausleihen und Ansehen der Filme aus und droht alles andere zu überfluten. Aus dieser 'Not' heraus, die hier aber meist schnell schmerzlich deutlich wird, werden *spezielle Interessen und Kontrollen* entwickelt. Es fängt damit an, daß die bislang „herumfliegenden Kassetten feste Plätze in einem Regal bekommen und ein Verzeichnis der bisherigen Aufnahmen erstellt wird. Unter Umständen entdeckt man, daß die vorhandenen Filme sich bereits um ein Thema gruppieren, dem man treu bleiben möchte. Nun muß man das Fernsehprogramm auf entsprechende Angebote abklopfen und die Aufnahmezeiten eingeben. Demgemäß werden Videozeiten im Wochenplan vorgesehen; das Ansehen ist zu einer Hobbypflege geworden. Auch gewinnen technische Versuche am Recorder an Faszination und lösen teilweise Aufnahmen und Ansehen ab. So wird der Recorder zum Beispiel in den bestehenden Hifi-Turm integriert.

Durch das Auswahlmuster tritt eine *Spezialisierung* der Benutzung ein: Man entdeckt seine Vorliebe für bestimmte Filmstars, Genres oder für Filme, die man von früher kennt. Man beginnt zu sammeln und ist sehr davon in Anspruch genommen, ein noch fehlendes Teil aufzutreiben. Nur noch bestimmte Werke werden für würdig befunden, Eingang in die private Sammlung zu finden. Eine ansehnliche Kollektion von Filmen setzt in die Lage, zum Beispiel „Tom-und-Jerry-Abende“

zu veranstalten und Gäste mit filmischen Menues zu bewirten. Andere Auswahlmuster sind nüchterner. Das Gerät wird nur benutzt, politische, sportliche oder wissenschaftliche Sendungen zu speichern, an denen Interesse besteht. Auch die Form, den Recorder mehr oder weniger einzig dazu zu verwenden, sich im Fernsehprogramm ungünstig platzierte Sendungen zu genehmeren Zeiten anschauen zu können, gehört zu diesem Benutzungstyp.

Doch so glatt und zufriedenstellend, wie diese Lösung zunächst scheint, erweist sie sich schließlich doch nicht: Die eigenen Einschränkungsbemühungen richten sich bald wieder gegen den Benutzer; schließlich hat er sich das teure Gerät nicht angeschafft, um nur noch James-Dean-Filme zu sehen, die *Verlockung der Vielfalt* macht sich energisch wieder breit. Auswahl und Disziplin in der Benutzung sind zudem anstrengend; es gilt, auf dem laufenden zu sein und vorzuplanen. Bei der Anschaffung des Apparats hatte man meist nicht damit gerechnet, in solch einen kontrollierten Betrieb zu geraten.

Also wird das enge Auswahlmuster sowie alle andere Beschränkungsmaßnahmen wieder etwas gelockert, ohne jedoch der Überflutung wieder Tür und Tor zu öffnen. Man fängt an, einmal etwas anderes, das auch interessiert, aufzunehmen, folgt Gelegenheit oder 'Versuchungen'. Oft wird aus solchen Ausnahmen der Keim einer neuen Sammlungsrichtung.

Ein Wechsel im Auswahlmuster ist ohnehin unvermeidlich. Ist eine Sammlung bevorzugter Filme komplettiert, hat man die Filme in Mußestunden mehrmals gesehen, so stellt sich Überdruß ein. Nur wenige haben die Mittel, die bespielten Kassetten zuerst einmal ruhen zu lassen und auf ein Wiedererwa-

chen des Interesses in ein paar Jahren zu warten. Eine Umgestaltung der Sammlung wird vorgenommen, die Bänder füllen sich Schritt um Schritt mit den neuen Vorlieben. Spaß machen dabei Beobachtungen, wie zum Beispiel welcher Film der alten Welle am längsten dem Überspieltwerden entgeht, bis auch er schließlich der Komplettheit der neuen Sammlung geopfert wird.

In einem anfänglichen Hin und Her regulieren sich so auf die Dauer Sammlungs- und Benutzungsgewohnheiten ein, die weder zu eng noch zu durchlässig sind und mit denen es sich ganz gut leben läßt. Wieder zeigt sich: Seelisches bewegt sich zwischen 'Ausufern' und 'im Griff haben'; diese Spannung muß beim Recorderumgang vermittelt werden.

Typ IV: Kleinhacken und Lückenfüllen

Auch bei dieser Form der Benutzung von Videorecordern gelingt es, der „Versuchung zum dauernden Versacken in Film-Welten“ beizukommen und weiterhin Video-Gucker zu bleiben. Allerdings sieht diese Form ganz anders aus als bei Typ III.

Die erste Zeit im Besitz eines Recorders gleicht der bei den anderen Typen. Man wird zum „Dauer-Konsumenten“. Aus der Euphorie und dem Rausch des anfänglichen Umgangs wird bald ein Zustand, in dem das zunächst abenteuerlich anmutende *'Alles-haben-Können'* zu einem allgemeinen „Brei“ versackt. Man sieht nicht mehr Filme, die es einem besonders angetan haben oder die man schon immer mal hatte sehen wollen; stattdessen „zieht man sich einfach alles rein“, was sich da an Leihfilmen und Spätfilmen aus dem Fernsehen so anbietet. Auch hier müssen Akzente gesetzt werden, denn der Benutzer merkt sehr wohl, daß er drauf

und dran ist, zum „Sklaven seines Gerätes“ zu werden. Zunächst versucht auch er, mit Hilfe von Dosierung und Einschränkung 'dem Video' eine Grenze zu setzen, das hält er jedoch nicht lange durch. Aus den vielen Ausnahmen, die er sich da selbst gestattet, wird schnell wieder eine *ständige Video-Berieselung*.

Das Gefühl, gegen die Versuchung machtlos zu sein, Katergefühle nach Video-Exzessen, der Eindruck, daß „der Kasten einen immer wieder schafft“, hinterlassen einen beträchtlichen Ärger, der gegen den Apparat gewendet wird. Man lernt sich dabei zu ertappen, wenn man wieder „auf dem Trip ist, vor der Glotze anzukleben“ und reißt sich dann mit einem entschiedenen Ruck aus dem Versacken heraus. Filme werden, „egal, was läuft, egal wie spannend es ist“, einfach unterbrochen, das Gerät wird abgeschaltet. Natürlich möchte man wissen, wie es weitergeht, aber dieses Bedürfnis wird zurückgestellt, bis man ohnehin etwas Zeit hat und keine anderen Vorhaben anliegen.

Der Alltag kommt diesen Video-Besitzern zu Hilfe, eine Organisationsform zu finden. Dem Alles-Überflutenden des Dauerbetriebs wird der tägliche Trott und die bereits vor dem Kauf bestehende Regelung des Tagesablaufs als eine *Begrenzungsform* entgegengestellt. Man lebt fast so weiter, als habe man gar keinen Recorder. Es wird nur noch Video geguckt, wenn man nicht etwas anderes zu tun hat, nämlich in den Lücken, die während eines Tagesablaufs entstehen. Wenn man also wartet, daß der Kaffee fertig wird, wenn die Tagesschau noch zehn Minuten auf sich warten läßt, oder es noch etwas zu früh ist, um die Kinder aus dem Kindergarten abzuholen, immer wird das Gerät für einige Minuten eingeschaltet. Die Einschaltzeiten sind kaum einmal länger als eine Viertelstunde.

Natürlich gibt es auch schon mal einen unverplanten Abend, an dem ein Film im Zusammenhang angesehen wird, aber das kommt selten vor. So wird der Videorecorder zu einer Art 'Illustrierten', in der man immer mal wieder 'blättern' kann, um sie dann zur Seite zu legen. Damit ist das Gerät *dem Alltag einverleibt worden*.

Es wäre naheliegend, wenn die Benutzer bei dieser Form des Gebrauchs nur noch Kurzfilme, Slapstics, Spots oder dergleichen aufnehmen würden, die komplett in einer Tagespause anzusehen sind. Aber es werden fast nur lange Spielfilme in dieser portionierten Form betrachtet. Indem Filme zerstückelt und zerhackt werden, findet der Affekt gegen die „Verführungskraft des Recorders“ einen kontinuierlichen Ausdruck. Latent lauert immer noch die Gefahr, in Filmserlebnisse hineingezogen zu werden, in denen man Pflichten und Alltag mit den Problemen vertauscht, in die die Filme hereinbringen und die sich mittels des Recorders endlos und beliebig herbeischaffen lassen. Dieser diffusen Endlosigkeit wird in fast aggressiver Weise das Raster des Alltags aufgepreßt.

Bei dieser Benutzungsform haben die Videofreunde das Gefühl, daß der Recorder eigentlich kaum in Gebrauch ist, während er tatsächlich eine geraume Zeit 'für sich' beansprucht, wenn man alles zusammenrechnet. Im Laufe eines Tages sind die 1 1/2 Stunden eines Spielfilms durchaus zusammenzustellen; und es ist auch nicht zu verkennen, daß, je spannender ein Film ist, auch mehr Möglichkeiten für Pausen sichtbar werden. Indem Video jedoch nur „häppchenweise eingenommen“ wird, können die Eindrücke von Abhängigkeit und allgemeinem Brei nicht mehr aufkommen, und man hat das Gefühl, „seinen Recorder“ im Griff zu haben.

Typ V: Flimmertapete

Bei dieser Form der Video-Benutzung scheint die Zeit der Guck-Orgien und des 'Rausches' nie zu Ende zu gehen. Das Gerät läuft, wie in den ersten Wochen über Jahre hinweg ganztägig und oft bis in die späte Nacht hinein. Zugleich aber geht der Alltag – wie es aussieht – völlig ungestört weiter. Die Familie hockt nicht mehr wie in den Anfangswochen unablässig um den Fernseher herum. Jetzt wird bei laufendem Gerät gekocht, geputzt, gebügelt, es werden Schwätzchen mit Nachbarn und im Familienkreis gehalten, die Mahlzeiten eingenommen, Schularbeiten gemacht, Zeitung gelesen, Reparaturen im Haus durchgeführt und was dergleichen Alltagsaktivitäten mehr anfallen mögen.

Wie bei den anderen Typen auch, treten bei dieser Form nach ein paar Wochen Überdruß am Sehen und das Gefühl auf, beherrscht zu werden. Diese Benutzer gehen an diesem Punkt nun gewissermaßen zur ihrer Tagesordnung über, ohne aber den Recorder abzuschalten. Sie sehen einfach nicht mehr richtig hin! Zuvor lassen sich auch hier ein schlechtes Gewissen, energische Versuche, früh ins Bett zu gehen und andere gute Vorschläge beobachten, aus denen nichts wird. Es gelingt aber, aus dem „Zentrum des Lebens“ ein Nebenbei zu machen, aus dem 'Rausch' ein Rauschen im Hintergrund. Der gewohnte Alltag wird fortgesetzt, das Video findet am Rande statt, ist auf diese Weise aber immer dabei.

Die Art des Zuschauens gleicht dem Blick aus dem Fenster, den wir bei der Arbeit auf etwas werfen, das dann unsere Aufmerksamkeit für kurze Zeit fesselt. Sie gleicht dem Blick auf die Möbel, die Wand, irgendeinen Gegenstand, zu dem wir sehen, während wir

mit etwas anderem beschäftigt sind. Obwohl der Recorder seine Bilderflut unablässig von sich gibt, ist er an die Wand gedrückt und fungiert, wie diese Benutzer treffend sagen, als „Flimmertapete“. Da es völlig egal ist, was da auf der Mattscheibe läuft, hat man sich die Beschaffung neuer Filme so weit wie möglich erleichtert. Der Recorder schneidet einfach das Fernsehprogramm mit, oder man läßt sich Kassetten von Bekannten mitbringen. Es scheint allein bedeutsam, daß irgendetwas 'auf der Tapete flimmert'.

Trotz der weiten Distanzierung vom Recorder, trotz der Beiläufigkeit seiner Verwendung und trotz der Betonung, alles gehe unverändert weiter, ist nicht zu verkennen, daß sich der Alltag doch beträchtliche Umstellungen zugunsten einer ständigen Berieselung gefallen lassen muß. Arbeiten und Aktivitäten werden in das „Wohnzimmer des Recorders“ verlegt. Ungern verläßt man allzu lange den Raum. Tätigkeiten, die nicht in Gesellschaft des Fernsehens auszuführen sind, werden eingeschränkt oder hören völlig auf. Außer-Haus-Unternehmungen werden rar. Sonntägliche Aktivitäten beschränken sich oft auf ein gemeinsames Ansehen wahllos prasselnder Video-Filme.

Bei der Benutzung als Flimmertapete ist der Recorder *völlig unwichtig* und *zugleich alles bestimmend*. Es ist tatsächlich schwer zu sagen, wie bedeutsam die Berieselung nun wirklich ist; dieser Benutzungform ist es gelungen, einen *stabilen Zwischenzustand* zu etablieren: Die Benutzer gehen ihren Verrichtungen nach und sind zugleich doch nicht ganz dabei. Sie sehen Filmszenen, doch es fesselt sie höchstens minutenlang. Der Lebensrhythmus wird so umgestaltet, daß die etwas selbstvergessene Schwebel aufrechterhalten ist, bei der die Arbeit dennoch getan wird.

Video-Benutzer, die sich diesem Typ annähern, sind für alle anderen Beispiel dafür, wie sie selbst nie enden wollen. In Ländern mit ganztägigem Fernsehprogramm ist diese Benutzungsweise seit Jahren bekannt und verbreitet. In Deutschland handelt es sich also gewissermaßen um die Herstellung eines durchlaufenden Programms mittels Video. Die Frage ist nun, was geschieht, wenn der Recorder oder das Fernsehen einmal ausfallen? Die Berieselung, so zeigt sich, ist ersetzbar: Anstöße, sich von der gerade laufenden Arbeit hinwegzuträumen, kann auch das Radio bieten, und steht auch der Rundfunk nicht zur Verfügung, so muß man eben bei der Arbeit singen. Die Flimmertapete wird solchen 'Begleitmusiken' vorgezogen, es wird jedoch deutlich, daß Video lediglich Tendenzen aufgreift, die auch vor seiner Existenz Formen gebraucht und gefunden hatten.

Bei der Lektüre der gefundenen Umgangsformen mit Videorecordern dürfte deutlich geworden sein, daß die diversen Umgangs-Typen mit gleichen Problemen zu kämpfen haben; sie kommen aber zu unterschiedlichen Lösungen. Die Gemeinsamkeit der Problemlagen, in die Videobesitzer hineingeraten, sind Hinweis auf seelische Wirksamkeiten, die die Entwicklung des Umgangs mit Video steuern und die mit der Benutzung eines Recorders unvermeidbar auftreten.

Allen gemeinsam ist das „rauschhafte Versinken“ in Filmerelebnissen in der ersten Zeit, in der ein Recorder verfügbar ist. Selbst der Grabenkämpfer, der sich dagegen wehrt, der „Guck-Sucht“ zu verfallen, reagiert auf diese Versuchung. Auch wenn die Benutzungsart des Gerätes längst zu ruhigeren Fahrwassern gefunden hat, ist diese Tendenz noch latent wirksam, und die Maßnahmen und Regulationen des Umgangs sind u.a. als Reaktionen auf ihre Wirksamkeit verständlich.

Die Tendenzen des Seelischen zum Rauschhaften ist in den Typisierungen mehrfach beschrieben worden: Es geht darum, Film erleben, wie man es aus dem Kino und vom Fernsehen her kennt, in gehörigem Maße zu steigern. Für den Besitzer eines Videorecorders fallen die Grenzen weg, die sonst durch die Dauer eines Films, die Vorgabe eines Programms, Gerade-nicht-Gegebensein eines Angebots, durch die Freiwillige Selbstkontrolle, durch Scham- und Niveau-Schranken und vieles mehr gegeben sind. Der Apparat „liefert“ in beliebiger Menge und zu beliebiger Zeit Film-Erlebnisse, von denen wir uns „fesseln lassen“, und in die wir aus dem Gerade-Anliegenden des Alltags in ganz andere Welten hinwegtauchen können.

Anfangs gerät jeder Recorderbenutzer in den 'Sog' dieser Steigerungsbewegung hinein. Selbst der Grabenkämpfer entfernt sich von seinem gewohnten Alltag: Es steigern sich Zank und Streit, der Haussegen kommt immer schiefer zu hängen. Jeder, der sich auf diese Steigerung einläßt, muß erfahren, daß die Film-Genüsse nicht endlos zu vervollkommen, nicht endlos zu vermehren sind. Die gehabt Filmvergnügen verschwimmen zu einem Einheitsbrei, man beginnt, sich überflutet und überanstrengt zu fühlen. Formlosigkeit macht sich allerorten bemerkbar: im vernachlässigten Haushalt, im Körpergefühl der Dauerkonsumenten, im Blick darauf, was man früher alles geschafft und getan hatte.

Der Formverlust in der Steigerung des Filmvergnügens macht darauf aufmerksam, daß der Video-Genuß unvermeidlich Formen, Regeln und Grenzen braucht. Da die Gerätebesitzer sich nun aber gerade anfangs in die Steigerung fallen lassen und auf ein Immer-Mehr aus sind, so stellen sich Grenzen und Schlußpunkte von selbst ein. Die Wohltat

unendlicher Filmfreuden verkehrt sich in eine Plage. Katergefühl, Augenschmerzen, verpaßtes Anderes, verlorene Freunde usw. lassen Folgen spüren, die man nicht mehr in der Hand hat. Der Rausch ist der Ernüchterung gewichen, und statt als „Herr über den Recorder“ fühlt man sich jetzt als dessen 'Sklave'.

In den weiteren Entwicklungen der Video-Benutzung sehen wir Versuche, das Gegen-einander von Steigerung und Form wieder in ein Verhältnis zu bringen. Aber nicht nur diese seelische Polarität muß vermittelt werden, der Recorder hat noch andere Probleme auf den Plan gerufen. Durch die Guck-Exzesse, die in der Vor-Video-Zeit gar nicht möglich waren, geraten der gewohnten Alltag und der bislang geübte Lebensrhythmus aus den Fugen. Auch diese Änderungen sind zuerst gar nicht unwillkommen; es weht ein frischer Wind.

Schließlich sieht man sich aber vor die Tatsache gestellt, daß der Video-Betrieb sogar weniger abwechslungsreich ist als der Alltag. Statt der Teilhabe an immer neuen Sensationen, Abenteuern, Dramen und Nervenkitzeln tritt das Immer-Gleiche des „Hockens vor der Glotze“ in den Vordergrund. Aus der Belebung des Alltags durch Video sind eine Stillelegung und ein Festpappen geworden.

Die Anfangsphase der Recorderbenutzung ist dadurch zu kennzeichnen, daß schließlich alles verkehrt wird: Vergnügen wird 'Zwang', Verfügbarkeit wird 'Abhängigkeit', Variation Monotonie. Mit diesen Umkehrungen müssen die Video-Benutzer fertigwerden, und wir haben gesehen, daß nicht alle Video-Freunde auch solche bleiben. Grabenkampf und Hungerkur stellen mit ziemlicher Gewaltanstrengung einen video-freien Alltag wieder her. In den drei anderen Umgangsformen

wird eine mehr oder weniger befriedigende Organisation gefunden, die hilft, Video in das gewohnte Leben zu integrieren.

Von einem analogen Problemkomplex, von der Hoffnung, zu gesteigertem Spaß, Einfluß und Abwechslung zu kommen und von der Verkehrung all dieser Hoffnungen ins Gegenteil handelt GOETHEs bekanntes Gedicht "Der Zauberlehrling". Das Schicksal des Zauberlehrlings kann ein Bild sein, um Probleme und Entwicklungen des Umgangs mit Video wie auf einen Blick überschaubar zu machen. Dabei müssen wir allerdings in einigen Hinsichten über das Gedicht hinausgehen, denn „die Geister, die er rief“, wird der Video-Benutzer in gewissem Sinne durchaus ja wieder los, beziehungsweise es gibt, wie wir gesehen haben, auch Formen, die 'Potenzen des Video-Recorders' dauerhaft dienstbar zu halten.

Es könnte dem Leser Vergnügen machen, die bisher gezeigten Wirksamkeiten der Video-Benutzung in die Sprache des Zauberlehrlings zu übersetzen: Wegfall der Grenzen – der Meister ist aus dem Haus; Eintauchen in Filmwelten – Wasser usw. Video-Freunde wie Zauberlehrling stehen schließlich vor der Notwendigkeit, die Fluten zu stoppen. Erst an dieser Stelle der Entwicklung treten die wesentlichen Differenzen der Umgangsformen auf, wenn man von den 'Grabenkämpfern' absieht: In dieser Form soll das Ding, das solch einen Zauber auf seine Benutzer ausübt, gar nicht erst in Gang gesetzt werden. Nur die anderen erliegen der 'Versuchung', alles Bemühen geht dahin, das Treiben zu stoppen und endlich wieder zu vertreiben.

Die Austreibung gelingt gewöhnlich unter Mitwirkung der Tatsache, daß auch den Videobegeisterten die Fluten allmählich zu viel

werden. Der Verwendungsform "Hungerkur" kann am Ende nichts anderes übrigbleiben, als dem geschäftigen Gerät den Zufluß abzugraben und es zu einem gewöhnlichen Gegenstand zu machen, dem jeder Zauber abgeht.

Die Benutzungsart "Auswahlmuster" kann die 'Geschäftigkeit des Apparates' dadurch begrenzen, daß ihm bestimmte Aufgaben gestellt werden, wobei darauf geachtet werden muß, daß er sein 'Aufgabenfeld' nicht überschreitet. Den Benutzern bleibt ein gewisses Bedauern, daß sie die vollen Fluten, die der Recorder liefern könnte, nicht ausnutzen mögen. Der Weg, der beim "Kleinhacken und Lückenfüllen" begangen wird, ähnelt am meisten dem im Gedicht beschrittenen: Hier soll die 'Potenz des Gerätes' zerhackt werden, aber die Gefahr bleibt, daß die sich ergießende Bilderflut noch größer wird. Beim Umgang mit dem Recorder als "Flimmertapete" läßt man sich von den weiterhin sich ergießenden Fluten gewissermaßen nicht mehr naß machen, fängt mal ein Tröpfchen auf, wenn auch eine allgemeine Durchfeuchtung nicht zu übersehen ist.

Die Benutzer der Video-Recorder erscheinen uns also als Zauberlehrlinge, die den Umgang mit dem 'allzu beflissenen Gerät', dessen Dienste sich zu verselbständigen drohen, unter manchmal recht schmerzlichen Erfahrungen erst lernen müssen. Dies ist möglich, da das Seelische einen Zug zum 'Alles-auf-einmal-Haben' aufzuweisen scheint, der durch den Rekorder ganz neue Möglichkeiten hat, sich durchzusetzen. Es gilt eine Bann-Form zu finden, wobei zu betonen ist, daß viele einen gemäßigten Umgang sehr wohl lernen; und es ist in Betracht zu ziehen, daß wir alle den neuen Möglichkeiten des Videos noch unerfahren gegenüberstehen. Was falsch ist und was richtig, darüber sollte

nicht gleich geurteilt werden. Einen alten 'Meister', von dem wir den Umgang lernen könnten, gibt es nicht. Aber es gelingt unseren alten Bewältigungsweisen, dem Abschaffen, dem Durchorganisieren, dem Einbinden und dem In-die-Schwebe-Bringen durchaus, den 'Zauber des Gerätes', sprich: die Ausbreitungstendenzen des Seelischen im Zaum zu halten.

Wenn man die derzeit zu beobachtenden Umgangsformen mit Videorecordern sich vor Augen führt, gewinnt man den Eindruck, daß hier spezifische Eigenheiten des Recorders und allgemeine Erscheinungen, die bei neuen technischen Errungenschaften auftreten, ineinanderwirken.

Wie sich aus all dem ergibt, wäre es wohl etwas sehr einseitig, den Videorecorder als 'Teufelswerk' zu verdammen. Video bietet vielmehr Material für gegenläufige seelische Tendenzen, eröffnet ihnen einen Spielraum. Deutlich wurden die Neigungen zum 'Alles verschlingenden' – von den Versuchspersonen als „Sucht“ bezeichnet und rechtfertigt – und eine entgegengesetzte Tendenz, die sich als Eingrenzung, Planung und Organisation darstellt. Das neue Medium, diese plötzliche Steigerung von Ausbreitungsmöglichkeiten, muß irgendwie mit dem Alltag verwoben werden. Es wird deutlich, daß ein 'Alles-haben-Wollen' einen Verzicht auf anderes bedeutet, die dargestellten Umgangstypen sind Lösungsformen, die sich im 'seelischen Raum' dieser Spannung bewegen. Wie zu sehen war, gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten dafür, wie sich eine Umgangsform ausbilden und weiterentwickeln kann.

Das fängt bei 'Video als Wertobjekt' an, das neue Welten zu bieten verspricht – eine Verheißung, die ja durchaus zunächst auch er-

füllt werden kann –, und geht weiter bis zum 'Sperrmöbel', das nur noch im Weg ist und keinerlei Reize mehr zu bieten hat; der Videorecorder kann „Feind oder Verführer“ sein, der „alles an sich reißt“, wird aber bisweilen auch zur an die Wand gedrückten Nebensache, die man gar nicht mehr registriert. Man kann das Gerät eine Zeitlang als 'Wunderding' halten, das für einen sehen kann und Bilder über Bilder in sich aufnimmt, aber auch die Rolle eines 'Lückenbüßers' kann dem Videorecorder durchaus angemessen werden.

Einerseits bietet der Recorder an, unseren seelischen Spielraum um ein gutes Maß an Dramatik zu erweitern, Seh-Vergnügungen werden verdoppelt, Ausgefallenes kommt ins Heim; andererseits liefert der Apparat aber auch durchaus Möglichkeiten mit, seine eigene Betriebszeit zu beschränken und zu organisieren, Mittel, den 'Zauber' oder 'Spuk' einzugrenzen und ihm gegebenenfalls ein Ende zu bereiten, denn durch die Programmierbarkeit der Aufnahmen, Zeituhr und Speicherung von Videomaterial hat der Benutzer die Chance zu Einteilung und Planung.

Und notfalls gibt es ja da immer noch den Abschaltknopf.

Petra Busch
Hauptstraße 79, D-5020 Frechen

Martina Abel
Diepeschrather Str. 27, D-5000 Köln 80

Harald Derkum
Venloer Str. 717, D-5000 Köln 30

Dr. Christoph B. Melchers
Psychologisches Institut II der Universität Köln
Haedenkampstr. 2, D-5000 Köln 41